

13. Sonntag nach Trinitatis Gottesdienst in ökumenischer Gemeinschaft  
In der „Untergrundkirche“ im The Terrasse am 6.9.2020

### Teilhabe

**Leitvers:** „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan.“ (Matthäus 25, 40b)

**Fokus:** Gemeinschaft im Dienst an anderen - darauf richtet sich die evangelischen Ordnung am heutigen Diakoniesonntag. Er lädt uns ein, darüber nachzudenken, wo wir und wie wir etwas zur Heilung und Heiligung der Welt beitragen und aus welchen Ressourcen wir dabei schöpfen können.

Psalm 112

Halleluja!

Wohl dem, der den Herrn fürchtet,  
der große Freude hat an seinen Geboten!

2Sein Geschlecht wird gewaltig sein im Lande;  
die Kinder der Frommen werden gesegnet sein.

3Reichtum und Fülle wird in ihrem Hause sein,  
und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

4Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis,  
gnädig, barmherzig und gerecht.

5Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leiht  
und das Seine tut, wie es recht ist!

6Denn er wird niemals wanken;  
der Gerechte wird nimmermehr vergessen.

7Vor schlimmer Kunde fürchtet er sich nicht;  
sein Herz hofft unverzagt auf den Herrn.

8Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht,  
bis er auf seine Feinde herabsieht.

Er streut aus und gibt den Armen; /  
seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

Sein Horn wird erhöht mit Ehren.

10Der Frevler wird's sehen und es wird ihn verdrießen; /  
mit den Zähnen wird er knirschen und vergehen.

Denn was die Frevler wollen, das wird zunichte.

### Predigt zu Apg 6, 1-7 von Pfarrerin Annette Mehlhorn, Shanghai

Apostelgeschichte 6, 1-7 (Übersetzung: Gute Nachricht)

1 Die Gemeinde wuchs und die Zahl der Jünger und Jüngerinnen wurde immer größer. Da kam es – um eben diese Zeit – zu einem Streit zwischen den Griechisch sprechenden Juden in der Gemeinde und denen mit hebräischer Muttersprache. Die griechische Gruppe beschwerte sich darüber, dass ihre Witwen bei der täglichen Verteilung von Lebensmitteln benachteiligt würden. 2 Da riefen die Zwölf die ganze Gemeinde zusammen und sagten: »Es geht nicht an, dass wir die Verkündigung der Botschaft Gottes vernachlässigen und uns um die Verteilung der Lebensmittel kümmern. 3 Darum, liebe Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer aus, die einen guten Ruf haben und vom Geist Gottes und von Weisheit erfüllt sind. Ihnen wollen wir diese Aufgabe übertragen. 4 Wir selbst werden uns auch weiterhin mit ganzer Kraft dem Gebet und der Verkündigung der Botschaft Gottes widmen.« 5 Alle waren mit dem Vorschlag einverstanden. Sie wählten Stephanus, einen Mann voll lebendigen Glaubens und erfüllt vom Heiligen Geist; außerdem Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Nichtjuden aus der Stadt Antiochia, der zum

Judentum übergetreten war. 6 Diese sieben brachten sie zu den Aposteln. Die beteten für sie und legten ihnen die Hände auf. 7 Die Botschaft Gottes aber breitete sich weiter aus. Die Zahl der Glaubenden in Jerusalem stieg von Tag zu Tag. Auch viele Priester folgten dem Aufruf zum Glauben.

### Teilhabe

Gerechte Teilhabe. Das ist die Kardinalfrage um die es in dieser Erzählung aus der Zeit der ersten christlichen Gemeinden geht. Deren Ideal war: In der Gemeinschaft der Heiligen sollen alle gleiche Möglichkeiten und Rechte haben. Niemand soll in kultureller oder in materieller Hinsicht benachteiligt sein. Beides wird hier zum Thema. Es geht um griechisch sprechende und hebräisch sprechende Gemeindeglieder. Und es geht um Unterschiede im materiellen Wohlstand. Alle sollen gleichberechtigt teilhaben können. Besonders wenn eine Gemeinschaft größer wird muss so etwas geregelt werden. Gerade dann, wenn es durchaus Unterschiede in den Aufgaben gibt. Damit die, die für Liturgie und Verkündigung zuständig sind für ihren geistlichen Dienst freigehalten werden, sollte es andere geben, die sich um Alltags- und Existenzfragen kümmern. Darum wird hier ein Rat gebildet, der diese Aufgabe übernimmt. Der für Versorgung, Teilhabe und Fairness zuständig ist. Für diese Verantwortlichen wird gebetet. Sie werden gesegnet. Und so endet diese Geschichte eines Konflikts um gerechte Teilhabe mit der guten Nachricht, dass die Gemeinde an Heil und Fülle hinzugewinnt: „Die Botschaft Gottes aber breitete sich weiter aus. Die Zahl der Glaubenden in Jerusalem stieg von Tag zu Tag. Auch viele Priester folgten dem Aufruf zum Glauben.“ (V7)

Gerechte Teilhabe bleibt bis heute eine Frage in allen menschlichen Gemeinschaften. In der Krise dieses Jahres wurde und wird das besonders offensichtlich: Da gibt es große Gewinner - zum Beispiel die Tech-Konzerne, die richtig absahnen konnten, weil die Welt einen rasanten Digitalisierungsschub erlebte - und die großen Verlierer. Zu ihnen gehören ausgerechnet auch die, die an dieser Digitalisierung weniger teilhaben konnten. Nämlich die, die über keine Geräte oder keinen Internetzugang verfügten. Hier in unserer Expatgemeinde war und ist das weniger ein Thema, aber in den Schulen in Deutschland liegt darin derzeit ein riesiges Problem. Weltweit geht in dieser Hinsicht ebenfalls ein tiefer Riss durch die Menschheitsgemeinschaft. Darin liegt ein kulturelles und ein materielles Problem: Immer mehr teilt die Welt sich in diejenigen, die an allen Möglichkeiten der digitalen Kommunikation teilhaben können und denen, die mehr und mehr abgehängt werden. In existenzieller Hinsicht gilt ähnliches: Während die einen insgesamt ganz gut durch die Krise kommen und ihr sogar einiges abgewinnen konnten gibt es andere, die vor dem Abgrund stehen. Und vielleicht ist es vor diesem Hintergrund auch kein Wunder, dass Verwirrung und Verschwörungstheorien ins Kraut schießen - wir stehen vor einem großen gemeinsamen Teilhabe- und Bildungsproblem.

Wir als Gäste in einem fremden Land können den kulturellen oder den Sprach-Konflikt, der in der Erzählung aus der Geschichte der ersten Gemeinden offensichtlich wird, gut verstehen. Auch in unserem Gastland wird derzeit immer schärfer unterschieden und getrennt - zwischen den chinesischen Gemeinden, die wieder in ihren Kirchen feiern können und den ausländischen Gemeinden, die weiterhin eigentlich gar keine Gottesdienst feiern dürfen, so wie wir. Wir erleben, dass Ausländer in Hotels nicht aufgenommen werden oder erfahren, wie Chinesen sich von Ausländern distanzieren. Der ideologische und der politische Konflikt, der Machtkampf zwischen Ost und West wird an uns und mit uns ausgetragen. Wir merken das auch, wenn bei einer Versammlung der internationalen Pfarrerschaft in Shanghai, in der bisher immer Englisch-Chinesisch übersetzt wurde nur noch Chinesisch gesprochen wird, obwohl die Übersetzerin mit im Raum anwesend ist. Und: Ja, es muss uns beschäftigen, wie es gelingen kann, diesen kulturellen und ideologischen Graben zu überbrücken. Gerade auch in einer gemeinsamem Zugehörigkeit zu

Jesus Christus, in dem wir uns als „Gemeinschaft der Heiligen“ jenseits solcher Machtkämpfe miteinander verbunden fühlen.

In materieller und existenzieller Hinsicht sieht das für die meisten von uns schon ein wenig anders aus: Mag die Krise dieses Jahres uns auch gebeutelt haben - materiell gesehen geht es uns fast allen insgesamt gut. Vielleicht geht es euch in dieser Hinsicht ähnlich wie mir: Manchmal, wenn ich in meinem schönen Wintergarten mit Blick auf den Huangpu sitze, wenn ich durch den wunderbaren Penglai-Park vor meiner Haustüre schlendere oder an den kulturellen Genüssen dieser Stadt teilhabe, und auch, wenn ich trotz aller Internetprobleme ausführlich am Bildschirm mit vielen interessanten und lieben Menschen in der Welt verbunden bin fühle ich mich über alle Maßen reich beschenkt.

Ist das gerecht? frage ich mich dann gelegentlich. Habe ich das verdient? Wie viel sollte ich von meinem Glück abgeben, damit ich mich darin weiter wohl fühlen kann?

Oder wird mich gar demnächst irgend ein Schicksalsschlag heimsuchen? Werde ich sozusagen „zur Kasse gebeten“ für mein Glück?

### **Glück und Fülle**

Bisweilen bin ich dann fast erleichtert, wenn mich ein kleines Unglück trifft. In der letzten Woche war das gleich zwei Mal der Fall. Das Verrückte war allerdings, dass es dabei jeweils zu ganz unerwarteten Wendungen kam. Ich möchte euch davon erzählen, weil ich meine, dass in diesen Erfahrungen etwas von der guten Nachricht zu finden ist, die uns aus der Apostelgeschichte erzählt wird.

Am Montag nach der Gemeinderatssitzung nahm der Fahrer einer Gemeinderätin Michael und mich aus Qingpu mit die French Concession. Die Metro hatte ihren Dienst bereits eingestellt, darum mussten wir ein Taxi suchen. Dummerweise waren in dieser Gegend weit und breit keine Taxis zu sehen. Michael kam mit einem Didi-Taxi weg, aber da ich nur sehr eingeschränktes mobiles Internet habe, gelang mir das nicht. Ein „Kleines Unglück“ also, das mich dazu hätte verdonnern können, mir die halbe Nacht um die Ohren zu schlagen. Nach längerer Zeit des Wartens und der Ratlosigkeit wandte ich mich an eine chinesische Frau am Wegesrand und bat sie mir über ihr Handy ein Didi zu rufen. Sie war auch so nett, dies zu tun. Das Taxi kam und fuhr mich nach Hause. Das alleine wäre schon eine schöne Wendung dieses „kleinen Unglücks“ gewesen. Die Überraschung kam, als ich das Taxi zahlen wollte. Die unbekannte Frau hatte das für mich erledigt. Und ich konnte ihr noch nicht einmal dafür Danke sagen.

Der Donnerstag war dann einer dieser ganz mühsamen und anstrengenden Tage. Morgens saß ich zwei Stunden lang auf dem Zahnarztstuhl um mir an einem vereiterten Backenzahn herumoperieren zu lassen. Nachmittags eine kräftezehrende Videokonferenz mit den deutschsprachigen Seelsorgern aus Asien. Als ich abends nach dem Tai Ji-Training in die Tasche greife um zu zahlen stelle ich fest: Mein Portemonnaie ist weg. Mit recht viel Bargeld, der Bankkarte und einem frisch eingelegten Päckchen Visitenkarten. Das hat den aufreibenden Tag dann perfekt gemacht.

Früh am nächsten Morgen ein Anruf: Das Portemonnaie wurde gefunden. Es liegt an der Pforte der Ruizi Frauen- und Kinderklinik. Uff. Hoffentlich ist wenigstens die Bankkarte noch drin, damit ich mir den Aufwand einer neuen Beantragung sparen kann.

Das Krankenhaus liegt weit abseits aller meiner üblichen Strecken. Als ich etwas später das Portemonnaie an seiner Pforte entgegennehme erkennt mich die Frau dort an meinen Visitenkarten. Sie übergibt mir die Börse.

Und nun kommt das kleine Wunder: Neben Bankkarte ist auch das gesamte Bargeld noch drin. Wo der Geldbeutel gefunden wurde, konnte oder wollte die Dame mir allerdings nicht sagen. Sie möchte auch keine gute Gabe für die Kaffeekasse entgegennehmen. „Erzählen sie einfach von unserem Krankenhaus“ - meint sie. Was ich hiermit getan habe.

### Teilen

Zwei Mal bin ich in dieser Woche also einem chinesischen Engel begegnet. Jedes Mal hat dieser mir auf unerwartete Weise Teilhabe und kulturellen Brückenbau widerfahren lassen. Man könnte natürlich sagen: Es wurde ja eigentlich jeweils weitgehend der zu erwartende Normalzustand wieder hergestellt. Doch gerade darin mag ja eine wichtige Note dieser Geschichten liegen: Dass der vermeintliche „Normalzustand“ sich als nicht selbstverständlich erweist. So wurden diese Geschichten für mich - ähnlich, wie die aus der Apostelgeschichte - zu persönlichen Erfahrungen der Überfülle und Bereicherung an Heil und Glück.

Meine Freude habe ich zunächst mit meiner Ayi geteilt, indem ich ihr etwas vom Inhalt meines Geldbeutels überließ. Sie war zunächst sehr erstaunt. Dann zeigte sie auf meine große Luther-Figur und meinte lachend: „Der hat dir geholfen!“ Daran mag in der Tat etwas dran sein, denn es ist durchaus möglich, dass die Bezeichnung „Pfarrerin“ (Chin/D) auf den Visitenkarten zu heilvollen Entwicklung der Dinge beigetragen hat ;-)<sup>1</sup>

Dem Theologischen Seminar in Beirut werde ich nun außerdem endlich eine Spende überweisen. Das hatte ich vor seitdem es bei der großen Explosion in der Libanesischen Hauptstadt schwer beschädigt wurde. So hoffe ich, dass auch andere etwas an der Überfülle meines Glücks und Beschenktseins teilhaben können.

Die großen Fragen gerechter Teilhabe sind dadurch natürlich keineswegs gelöst. In unserer Gemeinde bin ich zunächst dankbar dafür, dass derzeit andere - vor allem unser Gemeinderat Sebastian Knauer - sich um das Einwerben von Spenden bemühen und mich dadurch für geistliche und seelsorgerliche Aufgaben entlasten. So, wie es ja auch in den ersten Gemeinden organisiert wurde.

Wie kann es aber gelingen, das Teilen auch in größeren Gemeinschaften oder gar ganzen Gesellschaften auf ähnliche Weise anzugehen, wie in der urchristlichen Gemeinde? Glück und Heilung würden sich vielleicht auf ähnliche Weise entfalten, wie in meinen Geschichten dessen, was meine Eltern „kleines Glück“ nennen würden. Dass Geben und Teilen, ähnlich wie Gastfreundschaft glücklich machen, erfahren diejenigen, die solche Haltungen pflegen. Diakonie und Entwicklungshilfe, wie sie von den christlichen Kirchen gefördert werden, erzählen ebenfalls davon. Mögen darum alle teilenden Hände gesegnet sein.

---

<sup>1</sup> Beweisen kann ich natürlich nichts, aber ich gehe ziemlich sicher davon aus, dass der Geldbeutel gestohlen wurde und ohne sogar, in welchem Moment und von wem. Darum ist es umso erstaunlicher, dass das Geld nachher noch drin war.